Die Brille.

Ein

Originallustspiel

in

einem Aufzug.

Von

F. B.

Wien.

gedruckt in dem k. k. Taubstummeninstitute.

1787.

Personen.

Gutmann.

Barbara, dessen Frau.

Lorgen, dessen Tochter.

Umstand, ein Gerichtssekretär.

Karl.

Heinrich, dessen Bedienter.

Erster Auftritt.

Karl. Heinrich.

Karl. Nun, Heinrich, erzähle mir doch, wie es in Themishayn noch abgelaufen, ich habe noch nicht ausführlich mit dir reden können, weil ich gleich zu Tische kommen muste.

Heinr. Ey sehr schön ist es abgelaufen. Ein andermal verschonen sie mich mit dergleichen Commissionen. Diesesmal bin ich zwar noch so mit einem blauen Auge davon gekommen, aber ich mag es nicht noch einmal wagen.

Karl. Warum? Sind etwan meine Sachen angehalten worden? Ich habe dir ja befohlen, daß du sogleich alles zusammen packen, und die Koffres auf die Post schaffen lassen, und sodann mit meinen Pferden fortreiten solltest.

Heinr. Ja, ja, befohlen ist es bald, wenn es auch so leicht geschehen wäre. Ich war kaum mit dem Einpacken fertig, so kam der Meister Schneider (nein der Herr Schnei-

der, wollte ich sagen, denn in großen Städten haben sie keine Meister.)

Karl. Mit deinen unnützen Ausschweifungen, bleib doch bei der Sache. Wie kamest du mit ihm zurechte?

Heinr. Er fragte sogleich: wo sie wären? Sie hätten ihm versprochen diese Woche das Restgen von 150 Thler zu bezahlen, ich sagte: Sie wären auf einige Tage verreiset; allein der Herr Schneider sahe sich in der Stube wild um, und als er sahe, daß alles weg, und eingepackt ware, da gieng der Teufel los, Er schrie, er schimpfte — — Nimmermehr hätte ich gedacht daß ein Schneider so viel Lunge und Odem hätte, daß er so schreyen und lärmen könnte. Ich hatte die Ehre, daß, wenn er schimpfte, er mich und Sie zusammen nahm, und allemal in plurali redete. Endlich wollte er fortlaufen, und ihre Sache mit Arrest belegen, und mich auch mit arretiren lassen.

Karl. Du hättest ihn zureden, und daß ich ihm ehrlich bezahlen würde, versprechen sollen.

Heinr. Dieß habe ich alles gethan, allein, es half alles nichts; Endlich sagte ich ihm, daß Sie eine reiche Mariage thäten, und dieserhalben verreiset wären; Sie würden

den vor sich und ihre Braut viele kostbare Kleider brauchen, wobei er was ehrliches verdienen könnte; und hiemit nahm ich ihm das Herz, daß er sich besänftigte; doch muste ich ihm versprechen, daß sie ihm das Geld in 14 Tagen schicken wollten, auch ihm in ihrem Namen einen Wechsel ausstellen. Ich that alles, daß ich ihm nur los wurde. Ich nahm sogleich ein paar Harfenisten, und ließ ihre Cofres zu einen Fuhrmann schaffen, weil ich sie auf der Post nicht sicher trauete.

Karl. Dieß hast du sehr gut gemacht.

Heinr. Ja freylich war es gut; denn kaum war ich wieder nach Hause, und wollte meine Sachen in Ordnung bringen, da kam der Herr Traiteur, der Herr Weinschenk, der Herr Pferdepohilister, und als sie sahen, daß das Nest leer war, da gieng erst der rechte Lärm an, da setzte es erst rechte Ehrentiteln, woran ich Theil nehmen mußte, ich wochte wollen oder nicht. Sie wollten mich arretiren lassen, ich sagte aber, daß ich nicht mehr bey ihnen in Diensten, und sie fortgegangen wären, ohne mich mitzunehmen; es fehlte aber nicht viel, daß nicht mein Buckel hätte bezahlen müssen.

Karl. Ich werde diese Leute alle ehrlich bezahlen, wenn ich nur erst mit meiner Heurath zu Stande bin.

Heinr. Ich sagte ihnen dieses alles; allein, sie wollten sich damit nicht abweisen lassen, sie sagten: die reichen Mädgen würden wohl gleich da seyn, und auf sie warten; Und auf was sie dann ein Frau ernähren wollten? und was dergleichen schöne Sachen zu ihrem Ruhm mehr waren, besonders wegen der letzten Affaire in — —

Karl. St! da kommt meine Liebste; laß dich nicht das geringste merken.

Zweyter Auftritt

Lorgen. Karl. Heinrich.

Lorgen. Wo sind sie denn nach Tische gleich hingekommen? Wir haben mit dem Koffee auf Sie gewartet.

Karl. Nehmen sie es nicht in übel mein englisches Lorgen, mein Bedienter, welchen ich in Themishayn zu Cassirung einiger Wechsel, und bei meinen Sachen zurücke gelassen, ist zurücke gekommen, und ich hatte ihn nach Tische hieher bestellt, daß er mir Nachricht von seinen Verrichtungen geben sollte.

Lor-

Lorgen. (besiehet Heinrichen von oben bis unten.) So ist dieß ihr Bedienter? Der Mensch siehet ganz ehrlich aus. Wenn er eine beßere Livre erhalten, und sich die Haare frisiren wird, wird er ein ganz gutes Ansehen bekommen.

Heinr. Gehorsamer Diener, Mamsel! an meiner Ehrlichkeit dürfen sie nicht zweifeln.

Karl. Er ist erst von der Reise gekommen, seine neue Livre konnte nicht fertig werden, sie wird aber nachkommen.

Heinr. Ja, Ja, es wird schon eine nachkommen, von denen einkassirten Wechseln.

Karl. Heinrich gehe in das Vorzimmer und warte, bis ich dich rufe.

Heinr. (Im Weggehen) Von einem Speisezimmer hat mein Herr noch kein Wort gesaget.

Dritter Auftritt.

Lorgen. Karl.

Karl. Aber sagen sie, mein liebstes Lorgen, wenn werde ich das Ziel meiner Wünsche erreichen? Ich bin schon über acht Tage hier, ohne daß ich die geringste Anstalt zu unserer Verbindung sehe.

Lorgen. Sie werden auch wohl noch acht Tage, und abermals acht Tage und noch viele acht Tage warten müssen, ehe sie dergleichen sehen werden.

Karl. Und dieses können sie mir so gleichgültig, und mit lachendem Munde sagen? Ich will doch nicht hoffen, daß ihr Herz einer Wankelmuth fähig seyn soll.

Lorgen. Nein, mein lieber Karl, ich liebe sie noch wie vorher, und sehe dem Zeitpunkt mit Verlangen entgegen, bey ihnen das Glück einer zärtlichen Liebe zu genießen; allein, sie wissen die Verfassung unseres Hauses, und — —

Karl. Was wollen sie damit sagen? Ich habe mich ja mit Einwilligung ihrer Eltern mit ihnen versprochen, und es ist die Zeit zur Hochzeit angesetzt worden.

Lorgen. Ich weiß es wohl, aber — —

Karl. Entdecken sie mir doch das Geheimniß, und lassen sie mich nicht länger in einer quälenden Unruhe — —

Lorgen. Sie, mein Freund, sind Schuld an der ganzen Verwirrung und Verzögerung.

Karl. Wie? Ich? — um des Himmels Willen! sagen sie mir, wie nach? — Ich sterbe vor Ungedult — —

Lor-

Lorgen. Ihr Discour von der Regierung der Weiber, — und der Streit mit meinem Papa darüber, hat selbigen so sehr aufgebracht, daß ich üble Folgen davon befürchte, und meine Mama ist selbsten empfindlich darüber. Ich möchte nur wissen, wer diese fatale Materie auf das Tapet gebracht hatte?

Karl Es war Anfangs nur Spaß, als aber ihr Papa das Gegentheil mit vieler Heftigkeit behauptete, und sich selbst als einen Beweis des Gegentheils aufwarf, so kann ich nicht läugnen, daß ich ihme widersprochen.

Lorgen. Sie hätten aber die Sache nicht so weit treiben, und behaupten sollen, daß sie ihn davon überführen wollten. Nun hat er hoch betheuret, daß sie mich nicht eher erhalten sollten, biß sie ihr Wort gehalten.

Karl. Dieses würde mir sehr leicht seyn, wenn ich nicht befürchten müßte, ihre Mama dadurch zu beleidigen.

Lorgen. Nein, glauben sie es nicht, daß sie es so leicht werden wird, er wird seine Autorität zu behaupten suchen, und sie würden die Sache nur noch schlimmer machen, weil mein Papa vielleicht nicht überführet seyn will. Lassen sie ihn doch in

seinem Irrthum, er befindet sich wohl, recht sehr wohl dabey.

Karl. Loses Kind! Sie gestehen mir selbst zu, daß ich recht habe.

Lorgen. Allein, mein Papa behauptet doch zuweilen sein Recht, und die Mama, welche ihre Absichten dabey hat, unterwirft sich, was unsere Heyrath betrift, dessen Willen.

Karl. Wie soll ich aber die Sache wieder gut machen?

Lorgen. Entweder sie müssen ihn auf eine feine Art überführen, oder ihre Meynung widerrufen.

Karl. Letzteres ist wider meine Denkungsart; ich bin ein Freund der Wahrheit. Erlauben sie mir, ich will Heinrichen rufen, er ist ein verschlagener Mensch, und hat mir aus manchen geholfen. Heinrich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinr. Was befehlen Sie?

Karl. Ich habe deinen Rath und Hülfe nöthig.

Heinr. Nur nicht Wechsel zu kassiren.

Karl

Karl. Nein, es ist eine Sache, wobey du nur deinen Verstand anstrengen mußt.

Heinr. Mein Verstand ist heute sehr schwach. Ich bin Tag und Nacht geritten, ohne daß ich geschlafen und gegessen habe, mithin wird mein Verstand heute wenig Dienste thun.

Lorchen. Gehet in die Gesindstube, ich will euch Essen geben lassen.

Heinr. O das ist ein guter Einfall! Ich danke ihnen gehorsamst. Sie sind besser als mein Herr, der verwies mich nur in das Vorzimmer.

Karl. Du hättest ja in das Speisehaus gehen, und dir Essen geben lassen können.

Heinr. Ja, ich habe hier noch keine Bekanntschaft, und — (schlägt auf die Geldsicke)

Karl. Gut, Heinrich, du wirst zu essen bekommen; allein ich will dir erst die Sache erzählen, worüber ich deinen guten Rath bedarf.

Heinr. Nun, machen Sie es aber nur ganz kurz, denn meine Anwesenheit in der Gesindstube ist sehr nöthig.

Karl. Ich habe mit meinem künftigen Schwiegerpapa einen Streit gehabt, und gegen ihn behauptet, daß die Weiber, und

nicht die Männer heut zu Tage Herren wären, auch ihn davon zu überführen versprochen; Nun weißt du, daß, wenn ich einmal etwas behaupte, ich nicht wieder davon abgehe.

Lorgen. Es ist aber nicht allemal gut, auf seiner Meinung, zumal in gleichgültigen Sachen, hartnäckig beharren.

Heinr. Mein Herr der ist nun einmal so, was er behauptet, dabey läßt er sich todtschlagen; ich habe ihn vielmals mit anderen disputiren hören. Einsmals disputirte er mit einem sehr guten Freund von ihm: ob ein gewisser alter Historienschreiber, so viel ich mich erinnere, hieß er Livius, oder Titius, von Padua oder Batavia gebürtig? dieser Streit wurde endlich so hitzig, daß sie beyde die Degen zogen, und wenn nicht andere Anwesende sie auseinander gebracht, so hätte sich mein Herr wegen eines so alten verrosteten Kerls, den er doch in seinem Leben nicht gekennet, wohl gar Todtstechen lassen.

Karl. Schweig mit solchen alten Dingen! aber sagen sie mir, mein englisches Lorgen, ob ein Freund der Wahrheit einer Meinung beypflichten soll, wovon er des Gegentheils überzeuget ist? Ihr Papa behaup-

hauptet, er sey völlig Herr im Hause; könnte ich ihm wohl, ohne die größte Verläugnung meiner Liebe zur Wahrheit, Recht geben? Denn kann sich ein Mann wohl einer Herrschaft rühmen, der über das von ihm sauer erworbene Vermögen auch nicht im geringsten disponiren, und einem armen, doch ehrlichen Menschen, zu Beförderung seines Glücks, nicht 50 Thlr. leihen darf, auch, da er solches aus wahrer Menschenliebe doch gethan, solches Geld wieder herschaffen, und, um nur den Verdruß zu entgehen, bey andern borgen — — der so gar in Sachen, so sein Amt betreffen, nicht nach seiner Pflicht, sondern nach der Absicht und Ausspruch seiner Frau verfahren muß — — und ist es nicht meine Pflicht, einen solchen Mann aus seinem Irrthum zu reissen?

Lorgen. Ich sehe hierzu keine Pflicht; Mancher will lieber in seinem Irrthum bleiben, und befindet sich wohl dabey; Und dergleichen wider Willen überzeugende Wahrheitsfreunde verdienen oft schlechten Dank; sie sehen dieses an ihrem eigenen Exempel.

Heinr. Sie haben Recht, Mamsel. Ich kenne einen Mann, der ein guter Narr, ja, ein Original von einem guten Narrn ist, er invitirt seiner Frau Galans zu sich, und

traktirt sie noch, und ersuchet sie, seiner Frauen die Zeit zu vertreiben, wenn er sich wegen seiner Geschäfte entfernen muß; und doch kann und würd' ich niemand überzeugen, daß er derjenige ist, der er ist, und doch, daß er es ist, nicht wissen und überzeugt seyn will.

Karl. Dieß ist wieder eine andere Sache; dieß ist ein Verbrechen, das in denen Gesetzen verboten ist; allein, daß eine Frau nicht die Regierung haben soll, dieses ist in keinem weltlichen Gesetze verboten, noch auch jemals eine dieserhalb gestraft worden.

Heinr. Nun, wenn hierauf Strafe gesetzet würde, so käme gewißlich noch mehr ein, als bey der Kopfsteuer.

Lorgen. Dieses dienet alles nicht zur Sache; wie wollen sie aber meinen Papa überführen, daß er nicht Herr ist?

Karl. Wenn ich thun dürfte, was ich wollte, so würde es mir leicht seyn; doch ich muß die Mama dabey schonen. Heinrich, weißt du keinen Rath?

Heinr. Nichts ist leichter, als dieses. Ich will ihm dieses so deutlich demonstriren, daß er gar nicht mehr daran zweifeln soll, denn ich bin davon selbst überzeugt, und kann es mit Exempeln aus meiner eigenen Familie

bis in das zehende Glied beweisen. Ich will von meinem seligen Vater den Anfang machen: Er war Stadtrichter in einem Marktfleken; wenn er auf das Rathhaus gieng, erhielt er erst die Instruktion von meiner Mutter, wie er verfahren sollte; Alle Partheyen mußten sich erst bey ihr melden, und Verhör und Handlung pflegen, welche nun ihre Sachen am besten begreiflich machen konnten, diese mußten Recht haben; und ich hätte es meinem Vater nicht rathen wollen, daß er wider ihren Ausspruch gehandelt, denn so bald er sich mit ihr nur im geringsten veruneinigte, so that sie ihm den Possen, und begab sich des Abends in ein ander Zimmer, da mußte er ihr denn tausend gute Worte geben, daß sie nur wieder gut wurde. Mein Großvater ist ein Pastor gewesen, dem ist es noch schlimmer gegangen; Wenn er nach Hause gekommen, hat ihm die Frau, als meine liebe selige Frau Großmutter, die Taschen visitiret, daher er, wann er was Geld behalten, und denen armen Leuten, die meine liebe Frau Großmutter gar nicht leiden können, etwas geben wollen, solches in die Schuhe stecken müssen. Sie hat ihm sogar die Concepte korrigirt, und wo er schmälen sollen, es am Rande darzu

geschrieben. Wider die Galanterie hat sie von ihrem fünfzigsten, bis in ihr neunzigstes Jahr entsetzlich geeifert. — — Mein Urgroßvater ist — —

Karl. Um des Himmels Willen, höre einmal von deiner Familie auf, sonst kommst du noch bis auf Noa; Mit Exempeln wirst du Herrn Gutmann nicht überführen, denn die beweisen nichts.

Heinr. Nun gut, so will ich ihn durch Schlüsse überführen: zum Exempel, — — (lassen sie mir ein wenig Zeit, ein Syllogismus ist nicht so leicht gemacht) — — wer nicht von seinem Vermögen 50 Thlr. wegleihen darf, der ist auch nicht Herr im Hause; Atqui mein Herr Gutmann, sie dürfen nicht 50. Thlr wegleihen; Ergo sind sie auch nicht Herr im Hause. Ist dieß kein bündiger Schluß?

Lorgen. Ich glaube gar, dieser Mensch hat studiret.

Heinr. Ihr Diener, Mamsel! völlig studiret habe ich nun wohl nicht, allein, einen Syllogismum zu machen habe ich von meinem Herrn gelernet, denn als er das erste halbe Jahr noch in die Collegia gieng, und Philosophie hörte, da redete er alles mit mir durch Schlüsse. Wenn er mir einen

Ver-

Verweiß gab, so war es eine Schlußred; zum Exempel: Wenn ich in einem Bierhause gewesen war, und langsam nach Hause kam, so sagte er: Wer sauft und spielt, ist ein lüderlicher Kerl; Atqui, du, Heinrich, saufst und spielst; Ergo, bist du ein lüderlicher Kerl. Wollte ich manchmal etwas darwider einwenden, so fluchte und schimpfte er und hieß mich einen Barbara, oder Barbaren, einen Dario, und so weiter, und hierbey habe ich das Schlußmachen gelernet.

Karl. Mit deinem unnöthigen Geschwätze, damit wirst du allenthalben nichts ausrichten, du mußt ihn dergestalt überführen, daß er sich selbst fangen, und es zugestehen muß.

Heinr. Gut, es fällt mir ein altes Histörchen ein, mit diesem will ich eine Comedie spielen, er kennet mich noch nicht, und so geht es desto leichter an.

Karl. Wie willst du es aber anfangen?

Heinr. Das kann ich sie jezo noch nicht sagen, ich muß die Sache erst besser überlegen, dieß geht aber mit leeren Magen nicht an, denn wenn ich nicht gegessen und getrunken, lassen sich meine Gedanken gar nicht gut conjunziren.

Lorgen. Gut, Heinrich, kommt in die Gesindestube, ich höre ohnedieß meine Mama schreyen.

(gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Gutmann. Barbara.

Barb. Aber sagen sie mir nur, wie sie sich unterstehen können, dergleichen Sachen zu unternehmen.

Gutm. Mein Kind, ärgere dich nicht, ich habe ja nichts gethan, was dich beleidigen könnte.

Barb. Was? was? nichts gethan, das mich beleidigen könnte? Ist das nicht wider meinen Respekt, wenn sie das Mensch, den infamen Nickel, wieder rausgelassen, welchen ich arretiren lassen, auch ihr noch gute Wort und Geld dazu gegeben? — — Ich dürfte bald gar denken, daß sie mit diesem Menschen in genauerer Bekanntschaft gestanden. — — Ja, ja, sie hat den Herrn beständig gelobet. — — Ach der Herr ist gut. — — Wenn ich es wüßte, ich krazte ihnen und diesem Schandbalg die Augen aus.

Gutm.

Gutm. Nun, nun, mein Kind, wie kannst du auf die Gedanken kommen? Du weißt ja, daß ich dich lieb habe; ich that es zu deinem Besten; ich dachte, das Mensch möchte einen Advokaten nehmen, und dich verklagen, weil du sie so geschlagen, und zum Haus hinausgeworfen, und da hättest du ihr wohl eine Abbitte und Ehrenerklärung thun müssen.

Barb. Wer das einfältige Zeug anhöret; ich einem solchen Menschen, um ein paar Maulschellen willen, eine Abbitte thun! das hätte ich sehen wollen! — — Aber ich weiß schon, daß sie so einfältig sind, und sich fürchten, wenn man sie nur mit einem Advokaten bedrohet.

Gutm. Du hast ja aber schon etlichemal Strafe und Unkosten geben müssen — — Ach! das Geld ist jetzo schwer zu verdienen.

Barb. Ja, ja, das dacht ich wohl! Wenn sie was vor die Frau bezahlen sollen, denken sie, sie werden arm — — aber so einer liederlichen Bettel geben sie das Geld umsonst. Hätte ich nicht so einen einfältigen Mann, welcher sich meiner nicht annimmt, würde es vielmals anders gekommen seyn. — — Ich soll mich also von jeder Dienstmagd vexiren lassen, — kurz, ich sage es ihnen,

lassen sie die Magd sogleich wieder beystecken, sonst sollen sie sehen, was ich für einen Lerm anfangen will, ich komme nicht wieder an ihre Seite; verstehen sie mich?

Gutm. Nicht doch, mein Kind, nicht doch, es geht nicht an! der Gerichtssecretair sagte, wir kämen nicht fort; es wäre wider die Rechte, und du müßtest ihr den unrecht erlittenen Arrest bezahlen.

Barb. Wie? so ein Mensch soll wider eine Frau, wie ich bin, Recht haben? das wäre schön! — — Ha, ha, ha! darüber lache ich nur! Sie und der Gerichtssecretair ist einer so einfältig, wie der andre, — — ich lasse es darauf ankommen, — ich will den Bericht selbst machen. — Nach der Gesindeordnung darf ein Gesinde nicht aus den Dienst laufen; doch, da kömmt der Gerichtssecretair; ich werde mit ihm daraus reden. Gehen sie hinein, und sagen der neuen Magd, was sie zu thun hat.

Gutm. Gut, mein Kind! soll dann die obere Stuben auch gescheuert werden?

Barb. Das können sie denken! Sie und ihre Tobacksbrüder haben sie ja zugerichtet, daß es darinnen aussiehet, wie in einem Schweinstall.

Sechster Auftritt.

Barbara, (welche sich in einen Armsessel setzet.) **Umstand.**

Umstand. Gehorsamer Diener, hochgebietende Frau Stadtvoigtin! Ich habe ihnen verschiedene Sachen zu referiren, welche zur Decision qualificirt sind.

Barb. Gut, aber sage er mir erst, wer den Befehl gegeben, daß meine Magd aus dem Gefängniß gelassen werden soll.

Umst. Besage Protokolls, Fol. 88. ist solches auf beschehenen Vortrag in pleno collegialiter per plurima resolviret worden.

Barb. Er weiß aber, daß er ohne meinem Befehl nichts thun und registriren soll; Ich bin ja nicht einmal dabey gehöret worden; Warum hat er dann jezo das audiatur et altera pars nicht beobachtet? Er schwatzet mir ja immer so viel davon vor.

Umst. Ihro Hochedlen, der Herr Stadtvoigt sind ja dabey gewesen, und haben defensorie, nomine et in cura maritali agiret und ihre Jura observiret.

Barb. Ha, ha, ha!, da habe ich einen wichtigen Defensor gehabt; Kurz, das Mensch

soll wieder arretirt werden, — ich will es haben.

Umst. Sie werden nicht damit fortkommen, das Mensch hat schon einen Advokaten auf der Seite, der wird ihnen — —

Barb. Ich will es haben, ich fürchte keinen Advokaten.

Umst. Aber — —

Barb. Nichts, nichts, ich höre weiter nichts an, ich will es so haben, bring er mich nicht in Rasche — —

Umst. Gut, wenn sie so befehlen — — Soll ich sie die andere Sachen referiren?

Barb. Ja, aber ganz kurz, und lasse er das viele Lateinische weg, er weiß, daß ich es nicht ausstehen kann.

Umst. Gut! Pro primo, und vor eins, ist die bewußte Sache mit ihrem Bedienten, Christoph, und der sogenannten Waldliesel, zu decidiren, und da Christoph, ob ihm schon sub Rosa, Verschiedenes unter den Fuß gegeben worden, die Sache eingeraumet hat, so muß er ihr die geraubte Ehre bezahlen, sie dotiren, oder heyrathen, auch dem Kinde Alimentation geben, und dieses alles von Rechtswegen. haben sie an diesem Deciso was auszusetzen?

Barb.

Barb. Was das für rasendes Zeug ist! Ich glaube gar er will sich mit mir spessen! Weise er doch dieses schöne Decisum her, ich will doch sehen, ob es würklich so lautet.

(Umstand giebt ihr einen apparten Bogen aus seinen Protokoll, und sie liest)

Sage er mir doch, wo er diese schönen Rechte gelernet hat? Ich glaube gar das Mensch hat ihn bestochen, oder es hat einen andern Hang. Den Henker auf den Kopf soll das Mensch bekommen; der Henker weiß, wo sie ihre Ehre hat sitzen lassen, und jetzo soll ihn dieses arme unschuldige Schaaf bezahlen; das wären schöne Rechte! Da hat er sein Decisum wieder.

(Sie zerreißt es, und wirft es ihm vor die Füsse.)

Mache er es anders; der Nickel soll nichts bekommen, wohl aber in das Narrnhäusel gesteckt werden, das Kind aber wöchentlich vier Groschen erhalten; so muß es von Rechtswegen heißen; Versteht er mich? —

Umst. Ach ja, sehr gut! Sie reden sehr deutlich, — aber wenn das Mensch dabey nicht acquiesciret, so wird dieser Bescheid cassirt, da Christoph seine Exceptionen Familiaritatis cum pluribus, oder die Aus-

flucht des Umganges mit mehreren keinesweges erwiesen hat. Ja, ja, das ist auch ein verdammter Beweis, wir Gelehrten nennen es probationem diabolicam. Ich habe letzt den Casum in Trno. gehabt; ich weiß es am besten. — —

Barb. Mit seinem verdammten Gewäsche! Kurz, das Men ch soll nichts kriegen; ich will es selbst attestiren, daß sie ein schlechtes Weibsbild gewesen. Wie sie beym Fleischhacker gegen über diente, lachte sie auf alle Soldaten, die vorbey giengen, und machte verdächtige Geberden. Ich habe mich manchmal über das Mensch geärgert. Christophen hat sie ebenfalls verführet, er war ein guter Mensch, der sich gut aufgeführt, ich habe ihn wohl leiden können. Es bleibt also dabey. Weiter — —

Umst. Wie sie befehlen! Pro Secundo, vors anderte will Meister Franz das Fenster nicht leiden, das Meister Johannes in seine Mauer durchbrechen lassen, und in Franzens Garten geht, und hat dieserhalb geklaget; und da halte ich, nach meiner wenigen Einsicht dafür, daß die Partheyen ad Viam juris, oder zum Weg Rechtens zu verweisen.

Barb.

Barb. Mit seinem verwünschten Latein. Kann er es nun nicht gleich teutsch sagen; ich gestatte keine Weitläuftigkeit; es soll Franzen bey zwey Neuschocken Strafe auferlegt werden, das Fenster zuzumachen.

Umst. Aber — —

Barb. Mit seinem aber! Er weiß, ich leide keinen Widerspruch.

Umst. Aber, das audiatur & altera pars, Meister Johannes muß auch gehört werden.

Barb. Es bleibt dabey, er mag machen, was er will. Was ists weiter? — — doch, da kömmt mein Mann; er hat vor diesesmal seinen Bescheid.

Umst. Befehlen sie, daß Morgen Gerichtstag gehalten werden soll?

Barb. Nein! Ich werde Morgen Medizin einnehmen.

(Umstand geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Gutmann. Barbara.

Gutm. Mein Kind! ich habe der Magd anbefohlen, was sie machen soll; allein sie sagte, es wäre nicht möglich, daß sie in

einem Tag vier Stuben und das ganze Zinn scheuern, auch noch die übrige Arbeit in dem Hause und Kuche verrichten könnte.

Barb. Der Nickel! ich werde sie wohl fragen, was sie machen will; aber ich weiß schon, sie sind zu gut, das Gesinde giebt nichts auf sie; da heist es allemal: Meine liebe Hanne, oder Marie, seyd so gut, macht das und das; — — damit richtet man bey dem jezigen Gesinde nichts aus.

Gutm: Ey was, ich kann mich doch nicht den ganzen Tag mit denen Mägden rumzanken, sie sind doch auch Menschen, und man muß keinem Gesinde mehr auflegen, als es thun kann.

Barb. Ich glaube gar, sie wollen mir erst lernen, wie ich mit einer schlechten Dienstmagd umgehen soll; das hätte mir noch gefehlt! — Aber, ich weiß schon, die Mägde, wenn sie halbweg ein paar hübsche rothe Backen haben, haben allemal Schutz bey sie; ich will aber diesen faulen Menschen den Kopf schon zurechte richten. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Gutmann. Heinrich.

Heinr. Votre humble Servitor! Vermuthlich sind sie derjenige, den ich suche.

Sind

Sind sie hier nicht hochgebietender Stadtvoigt, oder nach meiner Sprache, Summus gubernator de hac Urbe.

Gutm. Ergebenster Diener! ich weiß nicht anders. Doch mit wem habe ich die Ehre zu sprechen? und was ist des Herrn Anliegen?

Heinr. Ich bin der Chevalier de mont Tabor, und bin alle fünf Theile der Welt durchreiset.

Gutm. Ey, ey, Ich habe ja mein Lebtage nur von vier Theilen gehöret.

Heinr. Sie haben Recht, vor diesem, aber nunmehro ist noch ein Theil erfunden worden, worauf lauter Riesen wohnen, die noch einmal so groß sind, als ich und Sie. Wenn ich eine Leiter hätte, wollte ich ihnen auf die Achseln steigen, da würde ich kaum so groß seyn, als der kleinste Mann auf diesem Welttheile.

Gutm. Ich mag den Versuch nicht machen; ich erinnere mich aber, daß ich etwas davon in denen Zeitungen gelesen habe.

Heinr. Nicht anders, wie ich sage. Ich habe die Ehre gehabt mit dem dasigen Kaiser zu sprechen; Man betrachtete mich als ein Wunderwerk; ich wurde zu ihm zur Tafel geladen; allein ich mußte mit seinen beyden Prinzen, wovon der älteste drey Jahre alt

war, speisen, denn an der großen Tafel hätte ich das Messer und Gabel nicht regieren, auch nicht in die Schüssel sehen können. Nachmittags nahm er mich mit in seinen Garten, und da sollte ich mit Kegel scheiben, allein ich konnte keine Kugel, die so groß waren, wie ein Ofentopf, erheben, ich sahe also nur zu, und gieng endlich hinaus zu dem Kegeljungen; dieser war ein durchtriebener Vogel; ehe ich mich es versahe, schmieß er im Aufsetzen einen Kegel um, daß mir solcher gerade auf die Achsel fiel und mir solche verwundete, daß ich vier Wochen unter dem Barbier liegen mußte.

Gutm. Ey, das ist ein bischen zu arg gewesen.

Heinr. Was wollte ich machen? Der Kayser wollte ihn abstrafen lassen, allein, er sagte, daß er es nicht mit Willen gethan, und ich mußte den Schaden behalten. Doch, ich bin über die verwünschten Kerls von der Hauptsache abgekommen. Mein Herr, ich bin von denen grösten Häusern in denen berühmtesten Handels-Plätzen, Amsterdam, Venedig, Hamburg, an sie recommandirt worden.

Gutm. Das ist mir doch lieb, daß große Leute auch an mich denken; Wenn ich ihnen,

dieser

dieser großen Häuser halber, mit was dienen kann, werde ich es gerne thun. Haben sie etwa ein Negotium, und kann ich ihnen mit meinen Waaren dienen? ich habe die neuesten Muster.

Heinr. Nein, mein Herr! Ich komme in einer ganz anderen Angelegenheit zu ihnen, doch ich muß ihnen meine ganzen Umstände anvertrauen, ehe ich zur Sache selbst kommen kann.

Gutm. Sie erweisen mir viel Ehre.

Heinr. Mein Vater war ein reicher Mann, und ich war der einzige Sohn, und mußte eine reiche Marquisin, auf meines Vaters Befehl heurathen, es war auch seine Absicht ganz gut, denn er heurathete wieder, und durch die galante Aufführung seiner neuen siebenzehnjährigen Gemahlin erhielte er noch drey Kinder. Als er starb, zog die Frau Stifmama das ganze Vermögen an sich und ich bekam nichts, und hatte dahero eine reiche Frau wohl nöthig.

Gutm. Ey, ey, das würde bey uns ohne Prozeß nicht abgegangen seyn.

Heinr. Bey uns ist es anders. Ein Vater kann mit seinem Vermögen machen, was er will. Ich machte mir auch nichts daraus, weil ich Vermögen genug hatte;

aber

aber, — meine Frau Gemahlin mußte in gerader Linie von der Xantippe abstammen; das war ein verteufeltes Weib. — Wenn ich ja, sagte sie allemal nein; Sie war allemal anderer Meinung, wie ich, wenn ich was kaufen wollte, und es kostete 50 Dukaten, mußte ich sagen, es kostete nur 25. Einsmals wollte ich einem Menschen, der mir lange Zeit ehrlich und treu gedienet, und ein recht redlicher Mensch war, zu Erhaltung einer Bedienstung 100 Dukaten leihen; meine Frau erfuhr es und machte einen entsetzlichen Lärm darüber; und des Nachts nahm sie mir meine Goldbörsche aus der Tasche, und verschloß sie; ich machte doch Rath, und brachte so viel Geld weg; allein als meine Frau es erfuhr, da gieng der Lärm erst recht an: ich durfte nicht in dem Hause bleiben; wollte ich Ruhe und Friede haben, mußte ich dieses Geld bey einem Freunde borgen, und wieder zur Kasse thun. Einsmals kam ich aus einer Gesellschaft, wo etwas stark getrunken worden, etwas späte nach Hause, ich pochte lang an der Thüre, es wollte mir aber niemand aufmachen, denn alle Bediente mußten meiner Frau gehorchen; endlich sahe meine liebe Frau Gemahlin zum Fenster heraus,

und

und da war kein Schimpfwort mehr, das sie nicht ausstieß. Ich hatte etwas Wein im Kopfe, und schämte mich vor einigen guten Freunden, die mich nach Hause begleitet hatten, und schimpfte und fluchte daher wieder. Ehe ich mich versahe, war ich über und über gebadet, und ich war so naß daß ich tropfte. Meine Frau lachte aus vollem Halse, und sagte: auf so ein Wetter folget gemeiniglich ein Platzregen. Endlich, nachdem ich lange gestanden, wurde aufgemacht; ich war in der größten Rasche, daher ich meiner Frau Gemahlin, als ich in die Stube kam, mit dem Stock ein paar Hiebe über den Rucken gab, darüber sie ein entsetzlich Geschrey anfieng, und die Bedienten rufte; ich retirirte mich aber in meine Stube, und verschloß mich.

Gutm. Ey, ey, schlagen hätte der Herr nicht sollen, da stehet die Ehescheidung darauf.

Heinr. Ich war etwas betrunken, ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, und konnte kaum erwarten, was meine Frau thun würde; allein wider mein Vermuthen stellte sie sich ganz freundlich, und ließ sich von der gestrigen Affaire nichts merken; ich mußte einige Tage darauf verreisen; wie ich

wieder

wieder nach Hauſe kam, fand ich mein Haus ganz leer, da war kein Menſch, und in dem ganzen Hauſe nichts zu ſehen, meine Frau hatte alles ausgeraumet und ſich zu ihren Vater gewendet. Was wollte ich thun, ich hatte kein Geld, das Haus war leer, ich mußte um ſchön Wetter bitten. Ich gieng zu meinem Schwiegerpapa, und erzehlete ihm die ganze Sache. Dieſer ehrliche Mann trug ein Creuz mit mir; er beklagte mich, und ſagte: Ich müßte Gedult haben, und mich in meine Frau ſchicken lernen; es wäre ihm eben ſo gegangen, und es gienge meiſt allen Männern ſo, und wäre kein einziger Herr.

Gutm. Das iſt zu viel geſprochen, davon will ich ihnen das Gegentheil überführen.

Heinr. Ich war auch der Meinung, und widerſprach meinem Schwiegerpapa; er blieb aber dabey, und ſagte: Er wäre die meiſten Länder durchreiſet, und davon überzeuget worden; ich ſollte die Probe machen, und wenn ich einen Mann anträfe, der vollkommener Herr wäre, ſo wollte er die Reiſekoſten erſetzen, und mir 2000 Dukaten bezahlen. Ich nahm das Anerbiethen an, theils davon überzeugt zu werden, theils

von meiner Frau wegzukommen. Mein Schwiegerpapa söhnte mich mit meiner Frau aus, gab mir Reisegeld, und ich erhielt einen arabischen Paß von dem Cadi. Sehen sie, mein Herr! (weißt ihm eine alte Inscription)

Gutm. Ich wollte wetten, mein Sohn hätte auch so einen Brief erhalten, als er sich in Themishayn inscribiren lassen.

Heinr. Das kann nicht seyn. — Ich reise ab und nahm zwey kostbare Pferde, ingleichen einen ganzen Kasten voll Brillen mit, mit dem Vorsatz, daß, wenn ich einen Mann träfe, der Herr im Hause, selbiger eines von diesen Pferden, die übrigen Männer aber, die nicht Herr wären, jeder eine Brille von mir erhalten sollte. Nun bin ich schon Italien, Frankreich, Engelland, ganz Deutschland durchreiset. In Frankreich waren meine Brillen schon alle, und ich mußte nach Nürnberg schreiben, und noch 100 Dutzend bringen lassen. Die sind wieder alle, bis auf eine einzige, und meine Pferde habe ich immer noch.

Gutm. Ich kann es fast nicht glauben, daß sie in so vielen Ländern keinen einzigen Mann angetroffen haben sollten, welcher Herr gewesen wäre: wenigstens werden doch

obrigkeitliche Personen ihre Herrschaft behauptet haben.

Heinr. Nicht anders, mein Herr! bey denen obrigkeitlichen Personen, habe ich die wenigste Herrschaft über ihre Weiber angetroffen, weil selbige überall das Regiment, wenigstens so unter der Hand, mitgeführet.

Gutm. Ey was, ich wollte es der Meinigen nicht rathen, daß sie sich in meine Amtsgeschäfte mengte.

Heinr. Dem Himmel sey Dank, daß ich endlich hieher gekommen! Mein Herr! ich betrachte sie als ein Wunderwerk. Ey, ey! wie will ich meinen Herrn Schwiegerpapa auslachen, wenn er die 2000 Dukaten auszahlen muß. Ach mein Herr! Ich bin vor Freuden ganz außer mir, ich muß sie umarmen!

Gutm. Es ist mir lieb, daß ich sie dienen kann. Es hat freylich erst Mühe gekostet, ehe ich es so weit gebracht habe, aber nunmehro — —

Heinr. Ich bin schon davon unterrichtet, da ich in dieser Stadt Erkundigung eingezogen. Das einzige, was ich zu bitten habe, ist, daß sie mir ein gerichtlich Attestat aus-

ausstellen lassen, weil es mein Schwiegerpapa sonst nicht glauben würde.

Gutm. Von Herzen gerne! Unser Gerichtssecretair soll ihnen eins aufsetzen, wie sie es verlangen, und das große Rathssiegel vorgedruckt werden, und wenn sie es verlangen, soll ihnen auch unser Herr Stadtrektor gegen die Gebühr eins ausstellen, er wird gegen Bezahlung gleich willig darzu seyn.

Heinr. O ich danke ihnen tausendmal! ich gewinne 2000 Dukaten, und will alles gerne doppelt bezahlen.

Gutm. Wenn sie 2 Gulden geben, kriegen sie ein feines Attetstat, wie sie es verlangen.

Heinr. Gut! — Doch mein Herr! sie werden nunmehro so gütig seyn, und sich eins von meinen beyden Pferden auslesen. Das eine ist ein Schweißfuchs, welchen der Tartar-Chan bey seinem lezten Einzug in Constantinopel geritten, das andere ist ein Schimmel, welchen ich aus dem Stalle des Doge zu Venedig gekauft, er kostet 200 Stück Dukaten, er hat solchen allemal bey der Solennität geritten, wenn er sich mit dem Meer vermählet. Ich habe die Pferde schon mit hieher gebracht, sie haben die Wahl; kommen sie her an das Fenster, da

können sie solche sehen, und sich eines auslesen.

(Heinrich führet Gutmann an die Scene und weißt ihm die Pferde.)

Sehen sie einmal, was der Schimmel vor Corbetten macht!

Gutm. Ich will sie ihrer Pferde nicht berauben.

Heinr. Nichts, nichts, Sie müssen sich eins auslesen, ich habe solche zu dem Ende mit hieher gebracht.

Gutm. Die Pferde sind beyde schön, und ich weiß nicht, welches ich nehmen soll.

Heinr. Sie haben die Wahl. Der Fuchs ist ein flüchtig Pferd, und sie können alle Viertelstunden eine Meile mit solchen rennten; der Schimmel aber ist ein Schulpferd, welches alle Schulen macht. Sehen sie einmal die Bionetten.

Gutm. Ich weiß nicht, was ich machen soll, die Pferde gefallen mir alle beyde wohl. Wissen sie was, mein Herr, erlauben sie mir nur eine Viertelstunde Bedenkzeit, ich will doch meiner Frau die Pferde erst weisen, und fragen, welches ihr am besten gefällt! es möchte ihr doch nicht recht seyn,

wenn

wenn ich es so vor mich thäte, sie wissen wohl, mein Herr, wie die Weiber sind.

Heinr. Au weh! — fehlt es ihnen auch da, wo es allen Männern fehlt? Es thut mir leid, daß ich sie mit meiner lezten Brille aufwarten muß.

(Heinrich sezt ihm eine große Brille mit 2 Flügeln, welche sich in die Peruque einhäckeln, auf die Nase.)

Gutm. Ey was soll das seyn? — Sie müssen deßwegen nicht glauben, daß ich nicht Herr bin, man kann doch wohl die Frau um einen Rath fragen.

Heinr. Sie wollen noch behaupten, daß sie Herr sind, da sie nicht einmal die Macht haben, sich ein Pferd, so sie geschenkt bekommen, auszulesen? Wie mag es nun vollends in anderen Sachen beschaffen seyn, wobey ihre Frau einiges Interesse hat. Ich empfehle mich ihnen. — — Ey, ey, meine 2000 Stück Dukaten! Wie wird mich mein Herr Schwiegerpapa auslachen!

(geht ab)

Neunter Auftritt.

Gutmann. Barbara.

Barb. Aber sagen sie mir um des Himmels Willen, was dieser Aufzug bedeuten soll? —— Eine große Brille auf der Nase? — — Sie werden ja schon der Kinder Spott, und sind doch noch nicht neunzig Jahr.

Gutm. Wer ist Schuld daran, als du mit deiner gebieterischen Aufführung? Ich hätte jetzo ein Pferd von 200 Dukaten geschenkt bekommen können; darum bringst du mich.

Barb. Ich glaube sie träumen, oder haben sich betrunken, oder der Kerl, der bey sie war, hat eine Comedie mit sie gespielt, er sahe einem Comedianten ganz ähnlich.

Gutm. Rede etwas bescheidener von einem so großen Herrn, welcher vornehme Päße hat.

Barb. Ich will aber wissen, wer dieser Spitzbube gewesen —

Gutm. Es war der Herr Cavalier Damon von Thabor, welcher auf Recommendation großer Häuser in denen berühmtesten Handelsstädten, eine so weite Reise hi her ge-

than; Drum rede etwas bescheidener von einem solchen Herrn.

Barb. Ich möchte mich über ihre Einfalt zu todte ärgern! Sehen sie es dann nicht ein, daß sie dieser Kerl zum Narren gehabt? Ich will nicht eher ruhen, bis ich es raus habe, von wem es herkömmt; — ich will ein Exempel statuiren. — — He, Christoph!

(pocht an die Scene.)

Zehenter Auftritt.

Gutmann. Barbara. Lorgen.

Lorgen. Was befehlen Sie, liebe Mama! Christoph ist nicht zu Hause.

Barb. Schicke gleich jemandem zum Gerichtsdiener, er sollte einen fremden Kerl, der sich vor dem Ritter Damon ausgegeben, zu Arrest bringen, und kreuzweiß schliessen, — geschwind.

Lorgen. Gut, liebe Mama!

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

Gutmann. Babara.

Gutm. Ey, ey, um des Himmels Willen, was machst du! Dieß ist wider das Völkerrecht, daraus kann ein großes Blutvergiessen entstehen.

Barb. Ja, ja, der Kaiser von Marocco kann leicht eine Armee auf Luftschiffen herausschicken, und uns überfallen lassen. Ich möchte bersten über ihre Einfalt! — Was ist es nicht für ein Unglück, einen so einfältigen Mann zu haben.

Gutm. Ey was da! Ich habe ja seine Pässe gelesen, und die Pferde, wovon ich mir eins auslesen sollte, mit meinen Augen gesehen; ich bin doch kein Kind. Der Schimmel war ein kostbar Pferd, und machte lauter Menuetten.

Barb. Ha! ha! ha! Menuetten, daß habe ich in meinem Leben noch nicht gehört.

Gutm. Nun ich glaube, der Herr Cavalier nannte die Sprünge, die das Pferd machte, so.

Barb. Ich weiß gar nicht mehr, was ich denken soll; ich glaube gar, sie sind verrückt im Kopfe! — solches rasendes Zeug

habe

habe ich doch von sie noch niemals gehört; — — aber ich muß diese Comedie ganz wissen. Aus was Ursachen ist denn dieser grosse Herr aus fremden Landen zu sie gekommen, und warum hat er ihnen das Pferd schenken wollen?

Gutm. Ich will es dir sagen: Dieser Herr war mit seiner Gemahlin, einer reichen Maquisin, in Uneinigkeit gerathen, und sein Herr Schwiegerpapa hatte mit ihm um 2000 Dukaten gewettet, daß kein Mnan Herr wäre; Er ist darauf alle Länder durchreiset, und einem jeden Mann, der nicht Herr gewesen, eine Brille gegeben, demjenigen aber, der Herr wäre, eines von seinen beyden schönen Pferden geben wollen. Er ist endlich von verschiedenen großen Häusern in vornehmen Handelsplätzen an mich rekommandirt worden. — —

Barb. An sie? Ha! ha! ha!

Gutm. Ja, und ich sollte mir ein Pferd ausleſen; aus großer Liebe aber vor dich, wollte ich dich erst um Rath fragen, und da setzte er mir die Brille auf. Ich bedaure nur den armen Mann, daß er eine so weite Reise umsonst gethan, und seine Wette verloren hat.

Barb. Ha! ha! ha! Eine vortrefliche Satyre! Doch dieser saubere Herr soll seine Wette schon erhalten. Am Pranger will ich ihn stellen, und mit Staupenschlägen aus der Stadt verweisen lassen.

Gutm. Das werde ich und der ganze Rath nicht zugeben, daß das Völkerrecht verlezet werde.

Barb. Was? Sie wollen es nicht zugeben? Das will ich sehen! ich lasse mich von sie scheiden, ich komme nicht wieder an ihre Seite; ich will keinen Mann haben, der sich vor einen Narren halten läßt; verstehen sie mich?

Gutm. Nun, nun, mein Kind; gieb dich nur zufrieden, ich werde dir deinen Willen lassen; wenn du nur den Herrn erst sehen, und mit ihm sprechen wirst.

Zwölfter Auftritt.

Gutmann. Barbara. Lorgen. Karl. Heinrich.

Heinr. Madame, ich bin zu dem Gerichtsdiener gegangen, und habe den fremden Kerl aufgesucht, allein, er war schon zu Pferde, und jagte im vollen Galopp davon;

Es

Es wurde zwar der äusserste Schlagbaum bey der Brücke zugezogen, allein, er setzte mit seinem Schimmel, so ein Springer, über solchen weg, und es konnte ihn Niemand einholen; es sind ihm wohl hundert Jungen nachgelaufen.

Barb. Was? Dieser Betrüger ist entwischt, ? ich will sogleich Freyschützen nach ihn schicken, und Steckbriefe ergehen lassen; ich muß ihn haben; ich vergreife mich selbst an diesem Spitzbuben; die Augen kraze ich ihm aus. (geht ab.)

Dreyzehnder Auftritt.

Gutmann. Lorgen. Karl. Heinrich.

Gutm. Sie läuft in der größten Hitze fort; — wer weiß, was sie anfängt, so mir und dem Rath, ja der ganzen Stadt zu schwehr wird. Ich muß nur gehen, und sie zu besänftigen suchen.

Lorg. Bleiben sie hier, lieber Papa, sie wissen ja, daß sie immer hitziger wird, wenn sie ihr zureden; sie wird sich schon wieder besänftigen.

Gutm. Du hast wohl Recht; allein, ich weiß auch schon, wie weit ihre Hitze

geht.

gehet. Ich werde nun dem Herrn Karl bald Recht geben.

Karl. Wehrteſter Herr Stadtvoigt, ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich ſie durch meinen Widerſpruch beleidiget habe; ich habe nicht den Vorſatz gehabt, ihnen ihre Herrſchaft dadurch zweifelhaft zu machen. Vergeben ſie mir es, ich bitte ſie darum.

Gutm. Sie brauchen nicht um Verzeihung zu bitten. Ich habe der Sache etwas weiter nachgedacht, und ſehe nun wohl, daß es mit der Regierung der Männer manchmal nicht gar zu richtig iſt. Wir ſind zu gutwillig, und laſſen uns von den lieben Weibern zu ſehr einnehmen. — Was will man machen, wenn man Ruhe und Frieden haben will, muß man freylich manchmal nachgeben.

Karl. Sie wollen mir alſo verzeihen?

Gutm. Ach ja, von Herzen gerne. Ich bin heute ganz anderer Meinung als geſtern.

Karl. Ich danke ihnen unendlich! Aber werden Sie auch ſo gütig ſeyn, und mein Glück mit ihrer Mademoiſelle Tochter bald vollkommen machen?

Gutm. Ich werde ihnen nicht weiter zuwider ſeyn, Lorgen, du magſt nun ſehen,

wie